

unseres Schlosses, wo die Augen und Wangen längst vergangener Geschlechter noch immer ihre Freude und ihr Glück erzählen, die sich gleich uns, aber früher an der Natur gefreut. Dann dachte ich an unser eigenes Grab und an das Grab der Toten, die nachher sein werden und im Fortspinnen desselben häßlich-schönen Gedankens, zog ich die Fäden planloser Phantasie um mich Haupt und über die große, stille Landschaft vor mir. — Ah! ein lautes Oben liegt im Menschenherzen und es blühen darin leuchtende und dunkle Blumen. Meine gewöhnliche Frühlingstrauer stellt sich ein. Ich weiß nicht, ob die schönen Tage auch Andere so traurig machen? Ich dachte auch an meine längst verlassene Jugend. . . . Ich konnte damals eine junge Gräfin, ein liebes, schönes Geschöpf, in jugendliche Prangend; wie waren öfters zusammen und sie wurde von uns jungen Kavaliere glänzend verehrt. Sie nach plötzlich — — Als ich schon den Schnee des Alters trug, hätte mich mein Weg eines Tages an ihrem Heimathort vorbei — — ein anderes Geschlecht hauste dort, die Bekannten vor fünfzig Jahren waren heimgegangen. Man war eben dabei, die Kirchengruft zu räumen, um für die nachkommenen Platz zu schaffen. Die alten verfallenen Säuge wurden in die Erde gesenkt. Als ich den Berg der jungen Gräfin erkannte, hat ich um Definition derselben. . . . Der Geist schwebte, in tiefen Stunen verweilt.

„Und da?“ erinnerte der Prinz spannungsvoll.
 „Ja, ich die geliebte, verheirathete Gestalt noch einmal. . . . Entsetzt sah ich mich bei der Erinnerung. Ein Knochenknirschen mit weichen Zähnen grinsete mich an — ich konnte kaum fassen, daß es das Engels-antlitz sei, welches und früher entzückt. Nur das weiße Seitenkleid war gut erhalten, welches sie umhüllte, sonst war Alles Staub und Moder. Damals ist mir so recht zum Bewußtsein gekommen, wie vergänglich alle Herrlichkeiten dieser Erde ist.“

„Welche schmerzliche — erste Unterhaltung?“ warf Baron Wolfgang ein, der eben zu der Gruppe getreten.
 „Dank Wilhelm, Du kannst wohl so prächtig zur Freude umhauen, warum suchst Du heute noch dieses verstaubten Gesichtes?“
 „Wir werten gar nicht, daß wir so ernstlich reden.“ sagte der Prinz.
 Er mußte den Platz aufgeben, denn die Anderen konnten hinauf, um den alten Freiherrn zu begrüßen. Fürstin Ingeborg in eleganter Halbtrauertulle war nicht zu erkennen, sie war voll bezaubernder Liebendürftigkeit und so schön — so schön, daß der alte Freiherr müdeglücklich aufblinzelte, so hatte er sie noch nie gesehen.
 „Sie ist auf der Jagd nach Baron Wolfgang.“ flüsterte die junge Frau v. Wehlheim Brigitta zu.
 „Die Fürstin?“ Brigitta war ganz betroffen.
 „Wahnen Sie das nicht?“ Die junge Frau lachte.
 „Früher schon, bevor sie Fürstin Ruessberg wurde, hatte sie ein Liebesverhältniß mit ihm. — Damals hatte sie das unermeßliche Vermögen und der Fürstenthum; sie hat nun genug davon, das wahre Glück hat sie wohl nie gefunden.“
 „Und er — Wolfgang, will er auch?“
 „Ob er will, darüber bin ich noch im Zweifel; aber ich glaube doch, er hat sich inzwischen zu keiner Andern entschließen können und dann, sehen Sie sich die Fürstin einmal an, sie ist und bleibt ein hübsches Weib.“

Nachdem die Gäste auf der Terrasse den Kaiser begrüßten, machten die Herren den Vorschlag, noch ein-

mal eine Bootfahrt zu machen, weil es jetzt erfrischend kühl auf dem Wasser sein müsse. Weil alle an der Fahrt theilnehmen wollten, beschloß man, in zwei Booten auszufahren.

Prinz Max bestand darauf, daß Brigitta die Partie mitmachen müsse.

Der Freiherr v. Wallissen gab endlich die erbetene Erlaubnis.

„Brigitta, darf ich Ihnen ein Jaquet holen?“ bat Wolfgang.

Sie schaute ihn dankbar an.

Er war schon fortgeritt nach dem Schlosse, um das Kleidungsstück zu holen. Als er zurück kam, hatten die Anderen schon die Terrasse verlassen. Auch der Onkel hatte sich in sein Zimmer zurückbringen lassen. „Wo ist Brigitta?“ fragte er seinen Vater, der mit einigen Herren zurückgeblieben war.

„Sie ist mit Frau v. Wehlheim ins Thal hinabgefliegen.“ antwortete dieser.

Als Wolfgang am Badsee anlangte, hatte die Gesellschaft sich schon in zwei Boote vertheilt, nur Frau v. Wehlheim und Brigitta fanden noch am Ufer. Fürstin Ingeborg rief eben der jungen Frau zu, daß neben ihr noch ein Platz frei sei — für Brigitta wollte sich keiner finden lassen.

„Wo ist meine Schwester?“ fragte er hastig.
 „Charlotte ist ins Schloß zurückgeblieben.“

„Wollen Sie nicht zu uns einsteigen, Baron Wolfgang?“ rief Ingeborg herüber.

„Ich höre eben, daß kein Platz mehr frei ist; haben Sie ruhig ab, ich folge im kleinen Boot.“

„Aber hier ist ja hinreichend Platz, bitte.“ Prinz Max hielt energisch das Ruder fest, welches vom Ufer auf das Fahrzeug führte. „Jedoch Brigitta, ich bitte sehr.“ Schon folgte sie der Aufforderung, als Wolfgang hastig sagte: „Wir beide fahren im kleinen Boot.“

„So gestatten Sie, daß ich zu Ihnen einsteige?“ rief Prinz Max herüber.

Es war zu spät. Baron Wolfgang hatte schon die Ruder losgemacht, die das Boot am Ufer festhielt. Brigitta saß allein darin, der Prinz kam nicht mehr zum Einsteigen.

„Halten Sie sich nicht auf, die Damen sind schon ungebühlich.“ riefen einige Stimmen dem Prinzen zu. Das erste Boot suchte schon die blauen Wellen.

Der Baron hatte einige Decken auf den Sitz gebracht und Brigitta hatte darauf Platz genommen. Er setzte sich ihr gegenüber, und ergriff die Ruder; mit zwei langen Jügen glug er in das Fahrwasser der anderen Boote über. Er setzte aber fortan nur mahl ein, sobald es Brigitta bald klar war, daß er einen gewissen Abstand zwischen sich und die Anderen bringen wollte.

Fortsetzung folgt.

Zwei Wellen.

Die eine begrüßt die andre von Weiten
 Voll Glück und voll Noth. Und Weh nicht berührt —
 Voll Jauchzen und Weinen, Der Obem des Eruges
 Voll Mitleid und Lob! Weh in ihr verbergt.

Die eine voll Dank, Die andre voll Mitleid —
 Zum Fern beider Wellen Weh! Fern und Weh!

8. St.

Die eine begrüßt die andre von Weiten
 Voll Glück und voll Noth. Und Weh nicht berührt —
 Voll Jauchzen und Weinen, Der Obem des Eruges
 Voll Mitleid und Lob! Weh in ihr verbergt.

Die eine voll Dank, Die andre voll Mitleid —
 Zum Fern beider Wellen Weh! Fern und Weh!

8. St.

Die eine begrüßt die andre von Weiten
 Voll Glück und voll Noth. Und Weh nicht berührt —
 Voll Jauchzen und Weinen, Der Obem des Eruges
 Voll Mitleid und Lob! Weh in ihr verbergt.

Die eine voll Dank, Die andre voll Mitleid —
 Zum Fern beider Wellen Weh! Fern und Weh!

8. St.

Erzähler an der Elbe.

Velletr. Gratisbeilage zum „Niesner Tageblatt“.

Nr. 14. Niesna, den 5. April 1908. 85. Jahrg.

„Das Fischermädchen.“

Narran von J. W. Fortsetzung.

Sehen Sie, Brigitta, brühen leuchtet der Sonnenglanz auf den alten Waldbergen und die Straßen senken sich wie lange, weiche, zitternde Säulen in das Wasser. So still und mild ist Alles draußen; nur hier und da geht Einer in der Welt, der sich durch Ungeheiß das eigene Herz zerquetscht. Der Onkel hört das Abhören seiner Geliebten schon lange leise, leise klingen, es mahnt ihn aufzubrechen nach der Heimath. — Seien Sie nicht zu hart im Urtheil. . . . Ich bitte Sie sehr.“ Baron Wolfgang hatte sehr sanft gesprochen, jetzt vernichtete er sich vor ihr und ging langsam zurück.

„Der Freiherr v. Wallissen zu Bett gegangen?“ fragte er den Kammerdiener seines Onkels.

„Nein, Herr Baron. Er hat verschiedentlich noch Ihnen gefraut.“

Bei seinem Eintritt in das Wohnzimmer seines Onkels sah dieser am offenen Fenster und blinzelte still hinaus. Die beiden nachbleibenden Hände ruhten gefällig auf der Decke, die auf seinen Knien lag. Er hatte den raschen Schritt seines Neffen gehört, er wendete aber nicht den Kopf nach ihm, sondern deutete hinauf: „Es giebt eine Stille — kennst Du sie? In dem, was man meint, man müsse die einzelnen Minuten hören, wie sie in den Ozean der Unzeit hinuntertauchen. — Schon, eben zog mein ganzes verflorenes Leben an mir vorüber. . . . Ich bin nicht mehr so leidenschaftlich wie vorhin — ich hatte abgerichtet, Du weißt es. Wohl sagte der Bewußtseinsraum, wie es immer sein wird, wenn wir ein ungeführtes Berggehen auf der Seele tragen, aber ich war doch ruhig dabei. Ich hielt meine Handfeier — das Sonnenlicht schritt nur noch auf den höchsten Spitzen, die Wellen, das bewegte Leben, schliefen. Es war mir, als ob das Licht, das lebensfähig in diesen Bergen schläft, rebete und etwas wie Gedankenlinie lastete — das Traumgold.“

„O, Du kennst es nicht, wie es hinwegweht über den großen brüdenen Schmerz. . . . Nun aber ist das Leben zurückgekehrt, das fliehende, verflucht Du? So wohlthätig sollte ich nicht davonkommen. . . . Schmerzweib, mit der Leidenschaft der Sehnsucht muß ich hier im Stuhl gefesselt harrten. . . . Ich habe Deinen Vater vergebens gebeten, das Mädchen zurückzurufen. . . . Du weißt, er hat strenge Grundzüge und ist unerbittlich. — — Willst Du es thun, wenn ich Dich bitte?“

„Ja, Onkel Wilhelm, aber erst morgen. Du mußt Ruhe haben. Morgen kannst Du mit ihr sprechen. Aber eins will ich Dir sagen: „Deine Tochter lebt!“

„Ich möchte sie sehen, hören, sprechen. . . .“ Ein unendlich weicher Ausdruck lagerte sich auf das Antlitz des alten Freiherrn.

Am nächsten Tage, es war ein goldheller Tag, sah der Freiherr v. Wallissen wieder an dem Fenster, als sich die Thür öffnete und Brigitta hereintrat. „Gutlich. . . .“ flüsterte er leise und breitete die Arme aus. Langsam kam sie näher, zaghaft richtete sie ihre

Augen auf das stille Geseht. Er lächelte weit und breitete seine Arme nach weiter aus. . . .

„Mit lautem Schluchzen (und sie war ihm nieder und lehnte den Kopf an seine Kniee.
 „Wie ist es möglich, daß Sie noch bitteres Unrecht begehen konnten. . . .“ schrie sie fast heraus.

Er streichelte ihren kühlen Nacken. „Ich war nicht immer sanft. Im Sommer des Lebens gab es oft fürmische Tage, drückende Wolken, Hagelschlag, der oft alle Blüten vernichtete. — — Nur im Spätherbst scheint die Sonne mit mildem Glanz, sie besicht dann die Kraft nicht mehr wie früher. Kind meiner Tochter! Es giebt ein Schauer durch meinen Körper, er ist alt und gebrechlich. . . . Ich will mein Haupt beugen, das weisse, das herbenmilde unter dem Urtheilspruch. . . . nicht um Entschuldigung für meine Handlungsweise will ich bitten, ich habe keine — keine einzige, nur etwas will ich Dir gestehen, die bittere Reue, die ich empfunden. . . . Ja, Du glaubst es, ich lese es in Deinen jungen Augen — weiter verlange ich nicht. Seit gestern ist ein namenloses Sehnen in meiner Brust. . . . Ich möchte Deine Mutter sehen! Willst Du ihr in meinem Namen schreiben und sie bitten, zu mir zu kommen?“

„Ja, ich werde schreiben und sie wird bald kommen, ich weiß es.“ Gitta stand auf.

Der Geist machte eine schwache, scheue Bewegung; er wagte nicht, das Enkelkind seiner so schmächtig verlassenen Gattin in die Arme zu nehmen — er senkte die späte Liebe zu seinen Nachkommen zog mit Macht in sein altes Herz. . . . „Die Liebe verbergt nicht,“ marmelte er leise vor sich hin, „sondern nur der Haß! Die Liebe vergißt nicht, sondern nur die Gerechtigkeit. Liebe beglückt den Geber wie den Empfänger. Liebe läßt sich so wenig erkaufen, wie erzwingen. . . . ich habe nur so wenig Zeit, mir welche zu verdienen.“

Eine Thräne glänzte in Gittas Augen. „Ihr Haupt ist ehrenwürdig, Gesehter, und Ihre Rede glänzt wie Gold, es ist Alles edel an Ihnen, ich möchte sagen, geküßert durch die Jahre des Gesehtens. Ich werde Ihnen meine Mutter zuführen. . . . sie ist eine schlichte, einfache Frau, aber auch in ihrer Rede liegen Goldfäden. Das Blut der Wallisser verleiht sich nicht in ihr. . . . und ich werde sehen, wie Schritt um Schritt einer den andern mit sich reißt.“

Das weiße Haupt des alten Edelmannes hob sich von der Brust und ein schwacher Freudenstrahl leuchtete in seinen Augen.

Der rechte Augenblick der Befangenheit war nun überstanden. Immer leichter und traulicher löste sich die Rede zwischen den Beiden, die Reden wurden wärmer und begeisterter und die Herzen gaben sich immer reiner und unverschämter. . . . Der Geist mit jugendlicher Leichtigkeit (sprechend, mit tiefem Ernst im Herzen; er hob wieder manche jener exträntlichen göttlichen Gestalten empor, die einst sein sehnsüchtig Herz bedrückten und die wir für weichenlose Phantome halten, denen in höherem Bewußtsein kein Halt zukommt; in seiner Seele, der mondstillen, wandelten sie, wie die hohen Gezeiten in der Gesehten! Die Heiligkeit der Phantasie, die unsere Erzähler eine Betrüglerin nennen